



# Medizin zwischen Naturwissenschaft und Heilkunst

## Eine kritische Situationsanalyse mit Anstößen

von Dr. med. Werner Hartinger

veröffentlicht in SANUM-Post Nr. 38/1997, Seite 20 - 27

### Gestern und heute

Krankheit, Heilung, Siechtum und Tod greifen tief in das Schicksal jedes Lebewesens ein. Mit zunehmender Krankheitshäufigkeit und erfolgloser Behandlung werden die Fragen immer dringlicher, warum ein Mensch erkrankt und gerade diese oder jene Krankheit bekommt. Seit altersher und in vielen anderen Kulturkreisen auch heute noch werden die Krankheiten als ein bedeutsamer Erkenntnisfaktor für die Naturgesetze betrachtet, um zu lernen, was man falsch gemacht hat. Damit waren sie ein wesentlicher Teil zur Bestimmung des eigenen Lebensweges.

Hier liegen die Auffassungsunterschiede mit unserer gegenwärtigen Medizinvorstellung. Diese sieht Erkrankungen als eine Art funktionaler Entgleisung der chemischen Abläufe im Organismus an und versucht, sie naturwissenschaftlich zu erklären und symptomatologisch zu heilen. Die psychosomatischen Zusammenhänge werden in der biomedizinischen Forschung kaum berücksichtigt und damit die eigentlichen Erkrankungsursachen nicht entsprechend zur Kenntnis genommen. Mit dieser Interpretation verlieren sie aber ihre Rolle als Informationsträger oder Warnsignal und bekommen den Stempel eines Feindes aufgedrückt. Darum wird immer vom Kampf gegen die Krankheiten gesprochen und medizinische Abhandlungen lesen sich oft wie ständig Siege verkündende Kriegsberichte, die jede Niederlage verschweigen. Aber nach so vielen Siegen dürfte eigentlich vom Gegner nicht mehr viel zu sehen sein. Dieser allerdings scheint sich weder von Siegesmel-

dungen noch von Tabletten, Spritzen, Skalpell oder Strahl beeindrucken zu lassen.

Will man an dieser Problematik nicht vorbeidiskutieren, darf die Analyse unserer Biomedizin nicht an einzelnen Methoden oder Techniken ansetzen. Solange nicht eingesehen wird, daß die naturwissenschaftliche Erforschung der Lebensfunktionen augenscheinlich von ungeeigneten Beurteilungskriterien und einem unzutreffenden Bild eines Organismus ausgeht, wird jede medizinische „Weiterentwicklung“ trotz gegenteiliger Behauptungen immer unbefriedigende Gesundheitserfolge haben.

Allerdings sind ebenso die Denk- und Verhaltensweisen vieler Menschen mitbestimmend für solche Medizinvorstellungen und damit für unser Gesundheitssystem. Zum Arzt geht man in der Regel erst, wenn man Schmerzen hat, sich nicht wohlfühlt oder in seiner Leistungsfähigkeit beeinträchtigt ist. Um die Ursachen der Beschwerden kümmert man sich kaum oder nur insoweit, als sie möglichst rasch, bequem und schmerzlos beseitigt werden sollen. Für das „wie“ ist der zuständig, der bezahlt wird. Richtet er sich nicht nach den Wünschen, wird ein anderer Arzt aufgesucht. Im Vordergrund steht jeweils, daß der bisherige Lebensstil nicht überdacht oder gar geändert werden muß.

Grundlage einer implizierten und weitverbreiteten Meinung ist, daß die Krankheiten ein ungerechtfertigter Schicksalsschlag sind und mit einer Pille oder Spritze ursächlich geheilt werden können. So wurde der Mensch erzogen, nach Schmerzfreiheit zu

streben und er glaubt sich gesund, wenn er keine Beschwerden hat. Diese vielfach geförderte Auffassung ist aber eine Täuschung, weil Schmerzempfindung und Kranksein nicht identisch sind und auch nicht immer gemeinsam auftreten müssen. Die Folge ist, daß er sich ohne schmerzhaftes Krankheitszeichen oder Leistungsbeeinträchtigung für gesund hält und nicht vergegenwärtigt, daß die häufigsten heimtückischen Krankheiten zunächst ohne Beschwerden oder Erkrankungssymptomatik verlaufen. Auf diese Weise wird aber der schmerzfreie Mensch kaum veranlaßt, über seinen Lebensstil und die Krankheitsursachen nachzudenken.

Mit der zunehmenden Einführung naturwissenschaftlicher Kriterien in die Medizin wurde die Materie als die Grundlage der Lebensprozesse angesehen und der lebende Organismus beinahe auf das Niveau einer Art Maschine reduziert. Damit werden aber die für Krankheit und Heilung wesentlichsten Dimensionen des Individuums Mensch ignoriert, nämlich seine sozialen, seelischen und geistigen Bezugsebenen. So wurde der empirische Weg der Krankheitserkennung und Heilbehandlung, die Grundlagen der eigentlichen Heilkunst, zugunsten einer organbezogenen naturwissenschaftlichen Experimentmedizin nach physikalisch-chemischem Befundnachweis und Analogieschlüssen vom Tier auf den Menschen verlassen. Doch auch die Biomedizinforschung muß sich, wie alle Wissenschaften, mit anderen Wertvorstellungen, Prioritäten und Denkweisen auseinandersetzen. Tut sie das nicht oder nicht nach objektiven



Maßstäben, muß sie sich den Vorwurf einer unsachlichen Voreingenommenheit zu Lasten ihrer Behandlungseffizienz und zum Nachteil der Patienten gefallen lassen.

### **Das Monopol**

Wenn man den Medizinhistorikern glauben darf, stießen die unterschiedlichen Auffassungen zwischen der empirischen Heilkunst und der naturwissenschaftlich orientierten Schulmedizin zu keinem Zeitpunkt so konfrontativ aufeinander wie heute. Kaum einer unterzieht sich der Mühe, die Auffassungen des Anderen zu diesen bedeutsamen Fragen unserer Gesundheit nachzuvollziehen oder zu durchdenken, um eventuelle gemeinsame Betrachtungsebenen zu finden.

Dafür werden die naturwissenschaftlichen Medizinvorstellungen industriegesteuert massiv propagiert und mit allen Mitteln durchzusetzen versucht. Zahlreiche fachkompetent besetzte Gremien müssen als Rechtfertigung entsprechender legislativer Entscheidungen herhalten. Doch die Wahrheit wurde noch nie nach demokratischem Mehrheitsvotum in einer zweckgerichtet zusammengesetzten Kommission gefunden. Es waren immer nur einige Vordenker, die sich trotz zu erwartender Imponderabilien aus einer anderen Verantwortung heraus für ein Umdenken durch notwendige Wissenserweiterung einsetzten. Der Widerstand gegen solch privilegienfeindliche Erneuerungen verläuft dann immer nach dem altbekannten Schema ab: Zuerst werden ihre Vertreter als „inkompetent“ bezeichnet, lächerlich gemacht und in jeder Weise bekämpft. Waren die Erkenntnisse aber nicht aufzuhalten, werden sie mit anderem Namen übernommen, als wissenschaftlicher Fortschritt deklariert und als eigene Leistung hingestellt.

Die erwünschte Meinungsbildung dazu erreicht man nicht nur durch eine Medieninformation des Bürgers, die in Fachkreisen „Weihrauch-Journalismus“ heißt, sondern sie beginnt be-

reits mit der Mediziner Ausbildung. Hier findet der angehende Arzt eine naturwissenschaftlich indoktrinierte Medizinauffassung, die für ein Wissenschaftsevangelium hält, was sich auf irgendeine „Autorität“ berufen kann. Dabei ist es unerheblich, wer diese „Autorität“ und warum zu einer solchen erhoben hat und ob sein Wissensstand noch aktuell ist.

Die zahlreichen Formen ganzheitsmedizinischer Erkenntnisgewinnung, die Wirkungsmechanismen der Naturheilverfahren, Phytotherapie, Homöopathie, Psychosomatik, Spagyrik, Akupunktur und viele andere sogenannte „paramedizinische“ Behandlungsmethoden hat er in seiner Ausbildung nicht, ungenügend oder einseitig interpretiert kennengelernt. Von der Ernährungswissenschaft und dem diätetischen Heilwissen erfährt er nur das, was die Nahrungsmittelindustrie und ihre Fachleute für richtig und angemessen halten.

Als fertiger Arzt schreiben ihm die Gesetze vor, daß er nur „wissenschaftlich anerkannte“ Heilmethoden anwenden darf und andere werden von der Kasse nicht honoriert. Die gleichen Mediziner bestimmen solche anerkannten Heilmethoden, die sie aufgrund ihrer Auffassung und akademischen Lehrstruktur entwickelten und diese Mediziner legen auch die Ausbildungsvorschriften für Ärzte fest. Bei Nichtbefolgung der anerkannten Heilweisen sorgt die Jurisprudenz dafür, daß er strafrechtlich und auch finanziell zur Rechenschaft gezogen wird und nicht zuletzt werden im Streitfall wiederum die gleichen Mediziner als Gutachter vom Gericht berufen, und selbst die Legislative richtet sich nach deren Entscheidungen. So ist alles in richtungbestimmender, medienunterstützter Hand!

### **Die Wissenschaftshörigkeit**

Trotzdem oder deshalb wird kaum den Aussagen einer anderen Institution ein so absoluter Autoritätsglaube entgegengebracht, wie zu vielfach von unseren so aufgeklärten Mitbür-

gern gegenüber dem Gesundheitswesen. Hat der Wissenschaftler auch einen weißen Mantel und noch einen entsprechenden Titel, wird seine Meinung zum Wahrheitsevangelium und man akzeptiert seine Entscheidungen weitgehend unüberlegt selbst dann, wenn sie augenscheinlich den allgemeinen Erfahrungen widersprechen.

Wer solche Feststellungen allerdings zu bezweifeln wagt oder gar mit gesunder Skepsis entgegentritt, wird als inkompetenter Querdenker oder irrationaler Außenseiter abgestempelt. Seine Überlegungen sind nicht einmal wert, durchdacht zu werden, weil sowieso „unwissenschaftlich“. Jeder sieht sich zu dem Urteil berechtigt, auch wenn er nur über ungenügende Fachkenntnisse verfügt. Ja, es ist üblich geworden, seine Meinung um so lauter zu verkünden, je weniger man vom Problem unterrichtet ist. So wurde vielfach nur die propagandistische Lautstärke zum Kriterium der Richtigkeit einer Behauptung.

Bei objektiver und sachkundiger Situationsbeurteilung ist es jedoch nicht schwer, das in dieser Weise aufgestellte Diagnostik- und Therapiemonopol zu bewerten und die Effizienz unserer Medizinforschung am allgemeinen Gesundheitsstandard zu ersehen. Wenn nämlich nur ein einziger Kranker mit einer anderen als der schulmedizinisch anerkannten Therapieform gesund wurde, ist der Alleinvertretungsanspruch auf richtige Medizinauffassung nicht mehr zu halten. Und es gibt nicht nur einen, sondern Millionen Patienten, die mit sogenannten paramedizinischen Behandlungsweisen geheilt wurden. Wäre das kein Grund, diese Methoden mit einer etwas objektiveren Einstellung zu erforschen, auch wenn ihre Wirkungsweisen naturwissenschaftlich zunächst nicht erklärt oder gar begründet werden können!?

### **Die Wissenslücken**

Bei der Beurteilung physiologischer und pathologischer Funktionen des lebenden Organismus darf nicht all-



eine das zugrunde gelegt werden, was man erkannt hat und glaubt zu wissen. Die biomedizinischen Interpretationen der Lebensabläufe dürfen also nicht nur auf dem beruhen, was man über sie weiß, sondern sie müssen auch die Aspekte berücksichtigen, über die noch keine oder nur unzureichende Erkenntnisse vorliegen. Ein weithin bekannter Mediziner, Mathematiker und Biologe der um die Jahrhundertwende führenden Wiener Medizinschule bemerkte schon damals diese wissenschaftliche Einseitigkeit und schrieb: **„Die Mediziner glauben immer bei ihren Urteilen und Beurteilungen das vernachlässigen zu können, was sie nicht wissen. So rechnet die Medizinforschung nur mit dem Bekannten, ohne nach dem Unbekannten zu fragen und verhält sich in ihren Schlußfolgerungen so, wie wenn alle Probleme gelöst seien. Darum sind die gegenwärtigen Medizin-auffassungen nur zum Teil richtig und enthalten immer einen unterschiedlich großen Prozentsatz grundlegender Irrtümer, die sich ständig in Literatur und Lehre fort-pflanzen. Solche Fehlinterpretationen werden sich solange nicht ändern, bis die große Reform der medizinischen Denkweise beginnt!“**

Augenscheinlich ist diese Reform des Medizindenkens noch nicht eingetreten. Denn noch immer erklärt man die Lebensfunktionen mit naturwissenschaftlicher Einseitigkeit und betrachtet die Erkrankungen als einen ungerechtfertigten Schicksalsschlag. Doch meist sind sie das sichtbare Endprodukt langfristig den Körper belastender umweltbedingter Gesundheits-schädigungen, ungeeigneter Ernährung und falschen Lebensstiles sowie seelischer Einwirkungen. Die klinische Krankheitssymptomatik ist lediglich der Ausdruck einer Überforderung der Selbstheilungskräfte des Organismus oder Schädigung seines Immunsystems. Bei dieser Einstellung in Verbindung mit dem üblichen Behandlungskonzept kann die Krank-

heit mit einem in den Bergen versteckten Feind verglichen werden, der ständig Angriffe auf das umliegende Land durchführt. Dort beschränkt man sich jedoch auf die Reparatur der angerichteten Schäden und das Begraben der Toten. Solche Maßnahmen können aber den Angreifer nicht ausschalten, wie keine auf die körperlichen Symptome ausgerichtete Therapie mehr als nur die sicht- und analysierbaren Schäden heilen kann. Das ist aber keine erfolgreiche Behandlung, weil die auslösenden Noxen nicht beseitigt werden und die Krankheitsdisposition nicht alleine im Körperlichen liegt.

### **Die Naturwissenschaften**

Seit der Mensch denken kann, beschäftigt er sich mit den Naturgesetzen und seinem Verhältnis zur Mitwelt. Solche Betrachtungen sind natürlich von der persönlichen Einstellung, Sachkenntnis, Geisteshaltung und Kultureinflüssen geprägt und damit unterschiedliche Wertvorstellungen und Auffassungen vorprogrammiert. Vielfach wird der Philosoph Immanuel Kant als Initiator unserer „realistischen Naturbetrachtung“ bezeichnet, weil er unter Ausklammerung ethischer, religiöser, weltanschaulicher und geisteswissenschaftlicher Erfahrungen die menschliche Erkenntnisfähigkeit auf die eine Frage reduzierte: „Was kann der Mensch von sich aus wissen?“

Mit dieser Eliminierung bis dahin anerkannter Wissensquellen entwickelte er seine sogenannte „Realphilosophie“. Darauf aufbauend entstanden die Naturwissenschaften heutiger Prägung, die unsere Mitwelt alleine anhand ihrer Meßbarkeit, Verwertbarkeit und Reproduzierbarkeit erforscht. Unter diesen Prämissen erfolgt auch die Bewertung der Ergebnisse als richtig oder falsch nach anthropozentrischen Nützlichkeitskriterien. Auf die sonst in jeder Wissenschaft übliche Ergebnisabsicherung nach anderen als den selbst aufgestellten Erkennt-

nisgrundlagen wurde einfach verzichtet.

Damit erhebt sich die grundsätzliche Frage, welche Aufgaben, Erkenntniswege und Forschungsziele sie sich gesetzt hat und inwieweit diese naturwissenschaftlichen Forschungskriterien in der Lage sind, die Lebensvorgänge eines Organismus erkennen und die Funktionalität eines Krankheitsprozesses ursächlich abklären zu können. Im bedeutendsten Kosmos-Lexikon der Naturwissenschaften wird dazu sinngemäß ausgeführt: „Nach den Kriterien von Raum und Zeit, an den Gesetzen der Logik und Kausalität sich orientierende Erforschung der Natur. Die Methoden beruhen auf Analyse und Synthese sowie Induktion und Deduktion. Vorausgesetzt wird die Existenz einer realen Außenwelt und die tatsächliche Wirklichkeit der Natur!“

### **Die Grenzziehung**

Somit soll die Mitwelt anhand ihrer materiellen Erscheinungsformen erforscht und die Funktionalität eines biologischen Systems nach naturwissenschaftlichen Kriterien und Logik, erkennbarer Kausalität und reproduzierbarer Beweisbarkeit erklärt werden. Nun hat zwar alles in unserer Welt materielle Strukturen, aber besonders die Lebewesen, ihre Entstehung, Funktion, Wachstum, Reaktion, Krankheit und Regeneration, kurzum alle ihre Lebensvorgänge werden keineswegs nur, ja nicht einmal überwiegend von naturwissenschaftlich erkannten oder erkennbaren Gesetzmäßigkeiten bestimmt. Solche Vorstellungen reduzieren sie auf ihren biomateriellen Körper und ignorieren nicht nur ihre sozialen, seelischen und geistigen Bezugsebenen, sondern auch die außerhalb ihres beweisbaren Erkenntnisbereiches liegenden äußeren Einwirkungen.

In der Medizin muß sich die naturwissenschaftliche Krankheitsdiagnostik auf die Feststellung eingetretener funktionaler oder morphologischer Abweichungen von Durchschnitts-





werten beschränken. Sie ist jedoch nicht in der Lage, die wichtigen noeopsychosomatischen Zusammenhänge und Ursachen zu erfassen, die vor jeder klinischen Symptomatik zu solchen Veränderungen führten. Mit anderen Worten: Sie kann nur die als krankhaft bezeichneten Abweichungen von Normwerten feststellen, wenn diese mit ihren chemisch-physikalischen Untersuchungsmethoden nachweisbar geworden sind. Die einer Erkrankung vorausgehenden und sie begründenden funktionalen Vorgänge im biologischen System entziehen sich aber der Analytik. Die Therapie kann also erst mit dem erkennbaren Krankheitszeichen einsetzen und dann sind nur ein Drittel der Kranken heilbar.

Chemie und Physik sind eben nicht die Lebensgesetze. Sie sind ein Beschreibungsversuch der analysierbaren Phänomene und damit vom Erkenntnisstand und der Zielsetzung des Forschers abhängig. Fortschritte der Naturwissenschaften beruhen alleine auf seiner Wissenszunahme, denn es ändern sich nicht die Naturgesetze, sondern lediglich deren Beschreibungsfähigkeit. Deshalb sind die Anwendung naturwissenschaftlicher Kriterien für Lebensprozesse erkenntnistheoretisch und wissenschaftlich nur insoweit vertretbar, wie man sich ihrer Interpretationsgrenzen bewußt ist und diese bei der Forschungsaussage und der Ergebnisbeurteilung auch respektiert.

Es ist also nicht ausreichend, chemisch-physikalisch zu denken. Es muß über die Aussagefähigkeit der Naturwissenschaften im Hinblick auf die biomedizinischen Funktionen eines Lebewesens nachgedacht werden. Dann würde man auch bemerken, welche astronomischen Wissensdefizite es in der Medizin noch gibt. Wenn z.B. der Mondflug gelang, muß nicht auch ein bemannter Flug zum Sirius möglich sein. Trotzdem werden aber die Mondflieger Astronauten genannt. Ein Mann, der mit seinem Tornister im Vorgarten seines

Hauses umherspaziert und sich „Globetrotter“ nennt, würde belächelt werden. Mit diesem Vergleich sollen nicht die bemerkenswerten technischen Leistungen in Frage gestellt werden. Doch auch mit einer noch so perfekten Biomedizintechnik kann keine einzige Schmetterlingsart wieder hervorgerufen werden, die durch Insektizide vernichtet wurde ... Das ist der Unterschied!

### Trichotomie des Lebens

Obwohl man so methodenbedingt rasch die Erkenntnisgrenzen für Lebensabläufe erreichte, kam es trotzdem zu einer erstaunlichen Verwechslung der Begriffe „Naturwissenschaft“ mit „Wissenschaft“. Man erklärte einfach die naturwissenschaftliche Mitwelterforschung alleine als „wissenschaftlich“ - wo es doch „naturwissenschaftlich“ heißen müßte - und setzte ihre materiebezogene Forschungsweise an die Stelle des unvergleichbar umfassenderen Begriffes „Wissenschaft“. Solch unberechtigter Alleinvertretungsanspruch auf Wissenschaftlichkeit gereichte dann vielfach zur Disqualifizierung anderer Forschungsmethoden und Denkweisen als „unwissenschaftlich“, insbesondere aber der kritischen Hinweise auf deren Erkenntnisgrenzen in der Biomedizin.

Aber entsprechend ihres selbstbestimmten Forschungsweges und Erkenntniszieles kann sie nur als die Teildisziplin der Wissenschaften bezeichnet werden, die sich ausschließlich an den materiellen Erscheinungsformen der Lebewesen orientiert. Auf diese unvollständige Betrachtungsweise verwies bereits vor 500 Jahren Paracelsus und sagte: **„Allem Physischen entspricht ein Seelisches und ein Geistiges, die nicht getrennt voneinander existieren, sondern mit dem Körperlichen in unentwegter Wechselwirkung stehen!“**

Auch heute noch bestimmen diese seelischen und geistigen Organisationsprinzipien die artbedingten und in-

dividuellen Eigenschaften jedes Lebewesens, wie sie auch dessen Funktionen und Reaktionen steuern. Natürlich bewirken sie ebenso die oft erheblichen Verträglichkeitsunterschiede und verschiedenen Kompensationsfähigkeiten der biologischen Systeme, was von der naturwissenschaftlichen Interpretation ignoriert wird.

Gerade in der Medizin sollten Objektivität und Wissenschaftsethik aber veranlassen, auch diese alten und immer noch jungen Erkenntnisse dem Forschungskonzept und seiner Ergebnisbewertung zugrunde zu legen. Die Verantwortung fordert Offenheit und Kritik gegenüber den Erkenntnissen anderer Wissensgebiete, auch wenn diese nicht sofort in das selbstgestrickte Theoriegebäude eingeordnet werden können. Dabei darf allerdings Offenheit nicht mit unkritisch und Engstirnigkeit nicht mit kritisch verwechselt werden.

### Wissenschaft und Wirtschaft

Jeder mit vorgefertigten Denkschablonen sich nicht zufriedengebende Bürger wird bei Betrachtung unserer Wissenschaften unweigerlich auf zwei erstaunliche Umstände stoßen. Erstens, daß die Forscher sich konsequent gegen eine moralische Qualifizierung ihrer Tätigkeit wenden und immer von einer unabhängigen und wertfreien Wissenschaft reden. Zweitens, daß sie jede Verantwortung für die Anwendungsfolgen ihrer Forschungsergebnisse ablehnen. Sie schieben diese den Politikern zu, die dann von einem angeblichen Handlungszwang sprechen und in hinlänglich bekannter Form auf die Arbeitsplätze und die Konkurrenzfähigkeit verweisen, um auch sich aus der Verantwortlichkeit zu schleichen.

Selbst in Forscherkreisen bestehen jedoch begründete Zweifel an einer unabhängigen und wertfreien Wissenschaft. Der Freiburger Physiker und Biologe Professor H. Mohr schreibt in seinem Buch „Structure and Significance of Science“, daß besonders die Naturwissenschaften



keineswegs unabhängig und wertneutral einzustufen seien. Der Einfluß wirtschaftlicher Kreise in die Forschung ginge so weit, daß nicht nur zahlreiche Universitätsinstitute direkt von Industrie und Wirtschaft unterhalten oder mitfinanziert werden, sondern auch Wissenschaftsredaktionen der Print- und TV-Medien. Ihr langer Arm reiche so bis in die Forschungszielsetzungen und Öffentlichkeitsinformationen. Weil solche „Unterstützungen“ anwendungs- und profitorientiert seien, würden nur die ökonomisch aussichtsreichen Forschungsprojekte gefördert, während andere ums Überleben kämpfen.

Außerdem seien die meisten Wissenschaftler bestrebt, so bald und so viel Kapital wie möglich aus ihren Forschungsergebnissen zu ziehen, so daß eine geldwertausgerichtete Wissenschaft entstünde. Die Risikoforschung neuer Technologien werde unterdrückt und mangels entsprechender Kenntnisse sei man nicht in der Lage, deren Gefahren und Folgen einzuschätzen ... und habe auch gar kein Interesse daran, ergänzt der Biologe und Theologe Professor G. Altner. Die meisten Forscher stünden ja im Dienste der Nutzungsinteressen und ihr Paradigma sei kaum zu übersehen: „Wes Brot ich eß, des Lied ich sing!“ Leider hätten die Kirchen als Bremsklotz gegen die Ausbeutungsbegehren versagt. Bei den wirtschaftlichen Erfolgen umgesetzter Naturwissenschaften haben sie auch einen schweren Stand und verdrängen lieber die gepredigte Ehrfurcht vor dem Leben und der Schöpfung als Anhänger zu verlieren.

### Die Fachmänner

In unseren Zeiten der oft lächerlichen Formen eines „Fachmanntums“ will eben jeder Berufsstand seine eigene Spezialethik haben. So werde es nicht mehr lange dauern und auch die Börsianer, die Taschendiebe, die Lebensmittelproduzenten und die Politiker beanspruchen ebenfalls solche Pauschalabsolutionen zur gewinn-

bringenden „Nutzung“ der Mitwelt. Damit ihre Westen trotzdem rein erscheinen, wurden sogenannte „Bioethiker“ ins Leben gerufen. Sie sollen diesen Forderungen den Anstrich von Wissenschaftlichkeit, Ethik und Moral geben und gegenüber der Öffentlichkeit rechtfertigen.

Auch mit diesen Feststellungen wurde ein weltbekannter Wissenschaftler zitiert, der Biochemiker, Genforscher und Mitentdecker des genetischen Codes Professor A. Chargaff aus seinem Buch „Armes Amerika - arme Welt“. Er mißtraut zutiefst den bioethischen Moralaposteln und sieht eine fortschreitende Entwicklung der Forschung vom Bezugsverlust zur Wirklichkeit, über eine Ethikunterdrückung bis zur Brutalität der Mitweltausbeutung.

Unsere Wissenschaftler fordern also einen Freibrief für ihre vom Steuerzahler finanzierte Tätigkeit, lehnen deren Mitspracherecht aber ab, sie wehren sich gegen eine moralische Bewertung ihrer Arbeit, wollen aber für die Anwendungsfolgen ihrer Erkenntnisse nicht verantwortlich gemacht werden, sie behaupten eine Unabhängigkeit und Wertfreiheit der Forschung, wollen aber auf ihre riesigen Gewinne daraus auch nicht verzichten.

### Die Handlanger

So bereitet es auch keine Schwierigkeiten, für jede Fakteninterpretation oder Wissenschaftsthese einen professoralen Gutachter zu finden, der sie „wissenschaftlich“ untermauert. Solche Gutachten sind natürlich aufwendig und entsprechend teuer, aber sie scheinen sich auszuzahlen. Deshalb kursiert in der Öffentlichkeit der etwas abgewandelte Spruch „**Irren ist menschlich - Vertuschen wissenschaftlich**“.

Doch solche Formen unserer Wissenschaften sind nicht nur ein Gutachterproblem. Dirigierende Einflußnahmen auf Entscheidungen beginnen schon auf der politischen Ebene mit der Berufung der „Experten“ in die

Gremien. Gelegentlich können ökonomische Begehren dabei dem verantwortlichen Politiker auch Kopfschmerzen bereiten. Weniger deren Legalisierung als „wie sage ich es meinem Kinde?“. Er sieht sich mit dem Problem konfrontiert, solche Forderungen als Verbrauchervorteil zu rechtfertigen. Was tun!/? Er ruft eine weitere unabhängige Kommission ins Leben. Damit hat er seinen Kopf aus der Verantwortungsschlinge für unpopuläre Maßnahmen gezogen, das „Beratungsergebnis“ nicht aus der Hand gegeben und die ökonomischen Interessen von Wirtschaft, Wissenschaft sowie Industrie nicht behindert. Denn - allerdings meist unerwähnt - behält er sich die personelle Besetzung als auch die Rechtskompetenz dieser Kommissionen vor. Damit schlägt er mehrere Fliegen mit einer Klappe: 1. Durch eine entsprechende Auswahl der Experten bestimmt er im voraus die Beschlüsse; 2. er hängt diesen das Mäntelchen von Objektivität, Wissenschaftlichkeit und Demokratie um; 3. er erscheint nicht als Initiator der getroffenen Entscheidungen gegen das Wählerinteresse; 4. er behält das Image eines unbeugsamen Vertreters des Bürgerwohles und 5. er trägt keine Verantwortung für die Beschlüsse. Eine altbekannte und immer wieder erfolgreiche Methode!

### Europäische Ethikkonvention

Der jüngste eindrucksvolle Ausdruck dieser mitmenschlichen Haltung ist die kürzlich aus Versehen bekannt gewordene und von der UNESCO massiv unterstützte „Europäische Ethikkonvention“. Mit moraltriefenden Formulierungen will sie die künftigen Grenzen der Medizinforschung am Menschen festlegen und seine Persönlichkeitsrechte gegen die Forderungen von Wissenschaft und Forschung verteidigen. Bisher allerdings versuchten die gleichen Initiatoren immer glauben zu machen, daß alle humanmedizinischen Problemfragen durch Tierversuche gelöst worden wären, weswegen diese quälend-töd-



liche Verwertung unserer Mitgeschöpfe unvermeidbar gewesen sei. Ist das jetzt auf einmal nicht mehr der Fall?

Auch bei dieser „Konvention“ scheint man von der Erfahrung auszugehen, daß der Bürger meist nur die erste Hälfte der Sätze liest und den Rest seiner Wissenschaftsgläubigkeit opfert. Anders wäre nicht zu erklären, daß die anfangs so ethikprallen Absichtserklärungen dort bereits im Nachsatz wieder aufgehoben werden. In einer dem Laien kaum nachvollziehbaren juristischen und fachlichen Verklausulierung werden die Forschung am Menschen auch ohne dessen Zustimmung geopfert, die Herstellung und Forschung an lebenden Menschenembryonen, die Lagerung und Verwendung von „Designersperma“ zu diesen Zwecken, die Organbeschaffung zu Transplantationen auch ohne ausdrückliches Einverständnis der Betroffenen, die Festsetzung des Todeszeitpunktes zur Explantation bei noch funktionierendem Kreislauf, die Legalisierung des Begriffes „Gehirntod“ und nicht zuletzt die Weitergabe aller medizinischen Daten an „interessierte Kreise“.

Die Zielsetzungen wurden von den Mitgliedern des „Lenkungsausschusses“ (CDBI) Professor P. Sandoe und Professor E. Kappel dahingehend ergänzt, daß der Mensch kein Besitzrecht an seinen Organen habe und festgestellt: „Nach unserer Auffassung ist es ganz natürlich, daß Organe lebender Personen lebenswichtige Gesundheitsquellen sind, die gerecht verteilt werden müssen. Wir können uns deshalb vorstellen, gezwungen zu sein, alte Menschen zu töten, damit ihre Organe an jüngere kritisch Kranke umverteilt werden, die ohne diese bald sterben müßten!“ Nachzulesen in Nr. 94 von „Bioethics“ mit dem Titel „Saving the Young before the Old“! Danach müßte der bisher übliche Rechtfertigungslogan der Medizinforschung „Entweder dein Kind oder ein Hund“ etwas abgeändert

werden und würde nun lauten: „Entweder dein Kind oder der Opa!“

### **Bioethische Kriterien**

Solche Bioethiker sind mehr Meinungsforscher als Geisteswissenschaftler. Sie erkunden die Auffassungen der Bevölkerungsmehrheit, stimmen das Substrat mit den Interessen des Triumvirates Wissenschaft/Wirtschaft/Politik ab und geben es als eigene Ethikerkenntnis heraus. Damit ist man sicher, daß sie von der Mehrheit akzeptiert wird und auch sonst keine Widersprüche kommen. Auf ähnliche Weise haben auch die Kannibalen Herstellung und Verzehr von Menschenfleisch ethisch gerechtfertigt. Doch ebenso wenig wie die Wahrheit kann auch die Ethik nicht nach demokratischen Spielregeln erkannt werden. Wenn jemand von sich aus nicht weiß, was ethisches Handeln bedeutet, wird man ihm auch nicht erklären können, was Ethik ist ... !

Einen weiteren manipulativen Charakter beinhaltet die Ethikkonvention insofern, als sie schon in Kraft tritt, wenn sie drei der 34 (!) Staaten ratifiziert haben. Damit ist sichergestellt, daß die forschersich großzügigsten Kandidaten - weil sie meist keine entsprechenden Einrichtungen haben - vorpreschen und danach als Druckmittel gegen die anderen verwendet werden können. Das geschieht dann u.a. mit Hilfe von nationalen Wissenschaftsverbänden, von wissenschaftlichen Interessengruppierungen und deren politischen Vertretern. Erfahrungsgemäß wird sich dann auf einen „europäischen Konsens“ mit den hinlänglich bekannten Argumenten des „Wirtschaftsstandortes“, der „Konkurrenzfähigkeit“ und des „Arbeitsplatzerhaltes“ berufen und Wettbewerbsgleichheit sowie „uneingeschränkte Aktionsfreiheit“ gefordert.

Welcher Politiker würde es dann noch wagen, diese alte Taktik durchschauend, einen anderen Standpunkt in der Öffentlichkeit zu vertreten!? Seine Laufbahn wäre schlagartig beendet! Mit solchen „demokratischen Mei-

nungsbildungen“ hat sich schon der bekannte Verwaltungswissenschaftler Professor H. von Arnim befaßt und schreibt in seinem Buch „... was schert die Politiker das Wohl des Volkes?“ (Gütersloh 1994): „Seit Jahren beobachten wir, wie die Politiker sich immer ungenierter als eigentliche Herren des Staates aufspielen und ihre Schlüsselrolle an den Schaltstellen der Macht immer bedenkenloser zum eigenen Nutzen mißbrauchen ... Das Gemeinwohl zieht gegenüber den schlagkräftigen Interessen Einzelner und ihrer Gruppierungen schon lange den kürzeren!“

### **Indoktrinierte Denkweisen**

Unsere Denkweisen sind durch schulische Erziehung und akademische Ausbildung geprägt. Der Denkraum sind die Kriterien der Naturwissenschaften und ihre kausalanalytische Logik. Jeder Rahmen aber schließt das aus, was außerhalb von ihm ist und lenkt überbetont den Blick auf sein so begrenztes Inneres. Deswegen sind die Wissenschaftler meist nicht bereit, sich Wissen auf „nicht wissenschaftlich anerkannten“ Wissensgebieten zu erarbeiten. Trotzdem halten sie sich erstaunlicherweise aber für berechtigt, darüber zu urteilen.

In diesem Zusammenhang muß noch kurz auf die vielfach undifferenzierte Verwendung der Worte „logisch“, „richtig“ und „wahr“ eingegangen werden, die unvergleichbare Begriffsinhalte und Aussagen haben. Unter „logisch“ versteht man das schlüssig erscheinende Erstellen von Wissenschaftstheorien auf dem Boden des jeweiligen Erkenntnisstandes. Solche Logik besteht aber nur im Verhältnis zu den Ausgangsprämissen und variiert deshalb bis zur Falschaussage, wenn sich die Erkenntniskriterien der Bezugsebene ändern, z.B. durch Wissenserweiterung. Diese erhebliche Einschränkung der Aussagefähigkeit „logischer Theorien“ ist weithin bekannt. Um das jedoch nicht wörtlich zugeben zu müssen, hat man ein-





fach mehrere „wissenschaftliche Wahrheitsqualitäten“ eingeführt: Basiert eine Aussage auf Schlußfolgerungen aus dem gegebenen Erkenntnisstand, ist sie nach dieser Terminologie logisch wahr. Werden dazu anerkannte Fachregeln verwendet, spricht man von analytisch wahr. Wurde die logische Schlußfolgerung durch Ableitung aus anerkannten Wissenschaftssätzen gewonnen (sogenannte Deduktion), bezeichnet man sie als analytisch notwendig wahr. Legte man der gedankenlogischen Folgerung wissenschaftlich anerkannte chemische oder physikalische Naturgesetze zugrunde, wurde sie kausal notwendig wahr!

Solche gedankenakrobatische wissenschaftliche Wahrheitsbegriffe belegen eindeutig das Wissen um die mangelnde Aussagefähigkeit und den sehr begrenzten Wahrheitsgehalt der logischen Wissenschaftstheorien und -thesen.

Als richtig stuft man die logisch konstruierte Theorie dann ein, wenn sie regelmäßig experimentell reproduziert und auf diese Art „bewiesen“ werden kann. Damit ist im allgemeinen der Wissenschaftsanspruch auf Wahrheit erfüllt und es wird der Unterschied mit den üblichen Auffassungen vom Begriff „wahr“ offensichtlich. Dieser basiert aber im allgemeinen auf der eindeutigen Formulierung von Thomas von Aquin „adaequatio intellectus rei“, was man als „Übereinstimmung der intellektuellen Aussage der Sache“ übersetzen könnte.

Es geht nicht darum, Leistungen in Abrede zu stellen, die Wissenschaften zu verteufeln oder gar die Naturwissenschaften abzuschaffen. Vielmehr müssen ihre Erkenntnisgrenzen für biologische Funktionen eines Lebewesens berücksichtigt und darüber hinausgedacht werden. Als die Naturwissenschaft begann, auch die Lebensprozesse eines Organismus

nach ihren Kriterien von Raum und Zeit, Logik und Kausalität zu definieren, konnte sie in diesem Wissensbereich nota bene nicht ebensolche Erfolge aufweisen wie in der Industrie und der Wirtschaft. Das ist eben der Preis für die Erkenntnisbeschränkung auf die Kausalanalyse meßbarer und reproduzierbarer Parameter sowie auf das Prinzip der naturwissenschaftlichen Logik. In der Biomedizin kann alles, was nicht nach Raum und Zeit determiniert werden kann, naturwissenschaftlich überhaupt nicht erkannt, erklärt oder begründet werden. Dort, wo seelisch-geistige Einwirkungen in der Funktionalität eines Lebewesens eine Rolle spielen, liegen diese außerhalb ihres kausalanalytischen Erkenntnisbereiches und die Folgen kennen wir!

#### **Das Resumee**

Selbst wenn ein Arzt philosophische, religiöse oder ethische Gedanken entwickelt, in seinem Beruf allerdings allein nach naturwissenschaftlichen Kriterien tätig wird, ist er trotz seiner eventuell sogar frommen Gesinnung und seiner gegenteiligen Meinung doch ein materialistisch orientierter Mensch. Wenn er nicht erkennt und anerkennt, daß Krankheit und Gesundheit vom planmäßigen noesopsychosomatischen Zusammenspiel abhängen, seine Diagnostik und Therapie sich aber auf den biophysischen Körper beschränken, nimmt er den notwendigerweise unbefriedigenden Heilerfolg in Kauf.

Ebenso wie jede Wissenschaft muß sich auch die Medizinforschung mit anderen Denkweisen und Vorstellungen auseinandersetzen, sonst verliert sie den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Es müssen die Grundlagen, die Wirkungsmechanismen und die Heilerfolge aller Therapieformen erforscht und in ihr Behandlungskonzept integriert sowie der Krankheitsverhinderung Vorrang gegenüber der

Behandlung aufgetretener Krankheitssymptome mit Chemieprodukten eingeräumt werden. Erfolgt das nicht, wird es über kurz oder lang zu einer Konfrontation kommen, die nur eine der beiden Richtungen überleben kann.

Zu dieser notwendigen Erweiterung der Medizinwissenschaften ist es unerlässlich, sich über selbstgebaute Denkgrenzen hinwegzusetzen, und für die Grundlagen der Lebensabläufe in einem Organismus müssen eigene Begriffe erarbeitet werden. Diese können natürlich keinen so allgemeingültigen Charakter haben wie die naturwissenschaftlichen Ausdrücke, weil sie individualspezifisch und damit unverwechselbar sein müssen. Nur damit entsteht der so wichtige Terminus der Würde eines Lebewesens. Kant meint dazu: „Alles, was auswechselbar ist, hat einen Preis; was aber vermöge seiner Einmaligkeit untauschbar ist, eine Würde!“

So kann wegen ihrer universellen Maßstäbe in der Medizin auf die naturwissenschaftlichen Grundlagen und Bewertungen nicht verzichtet werden. Wenn sich aber die Medizin auf die naturwissenschaftlichen Kriterien reduziert, verletzt sie die Würde des Individuums und wird infolge der nicht ganzheitsmedizinischen Erfassung der Lebensvorgänge immer nur unzureichende Diagnosen und ungenügende Heilergebnisse erzielen können.

Hier Klarheit und Verstehen zu schaffen, die Grenzen der Zuständigkeit abzustecken, die Leistungen entsprechend zu würdigen und jedem seinen gebührenden Platz zuzuweisen, ist dringendes Gebot der Stunde. Die Welt, die wir uns geschaffen haben, ist das Produkt unseres Denkens. Sie kann nicht geändert werden, ohne daß wir unser Denken ändern (Einstein).